

# MEDITATION ZUM 8. MAI 2020: 75 JAHRE ENDE DES KRIEGES IN EUROPA

**UNBARMHERZIGKEIT FÜHRT INS VERDERBEN,  
BARMHERZIGKEIT ABER SCHAFFT LEBEN.**

**ORTE UND BILDER:**

Evangelische Matthäuskirche, Berlin Steglitz  
Kriegsgräberfeld Matthäuskirchhof Berlin Steglitz  
Soldatenfriedhöfe und Kapelle der Versöhnung in Rossoschka/Russland  
„Stalingrad-Madonna“ 1942 von Kurt Reuber

**MITWIRKENDE:**

Miltärgeneraldekan Matthias Heimer, Berlin  
Leitender Militärdekan Dr. Dirck Ackermann, Berlin

**PRODUKTION:**

Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS), Berlin  
Sympathiefilm, Berlin

## AUF DER KRIEGS-GRÄBERSTÄTTE

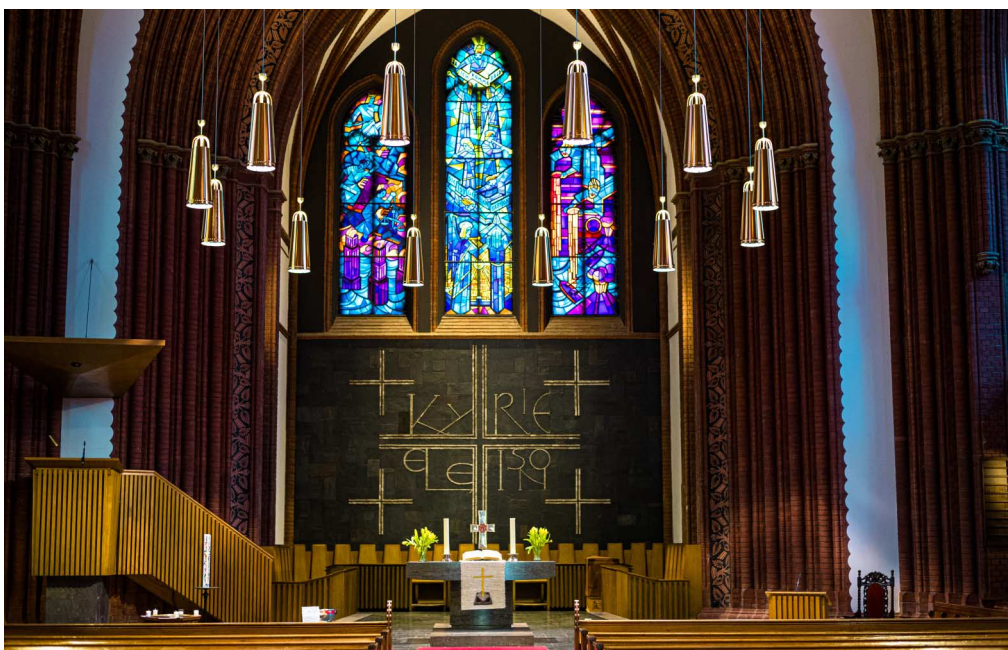
Heute gedenken wir des Endes des Zweiten Weltkriegs.

Wir gedenken der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. 75 Jahre nach Kriegsende. Ich mache mich auf Spurensuche in meinem Wohnort: Berlin-Steglitz. Mein Weg führt mich auf den alten Dorffriedhof bei der Matthäuskirche. Hier wurde einst die Steglitzer Prominenz begraben. Nun ist es ein Kriegsgräberfeld.

Ich gehe vorbei an Gräbern aus den Endtagen des Krieges in Berlin. Die Sterbedaten zeigen das an: 27. April 1945, 7. Mai. Sie zeugen von dem verzweifelten Kampf um Berlin in jenen Tagen. Hier war eine der letzten Hauptkampflinien, heißt es: Grunewaldstraße – Rathaus Steglitz. Ich blicke auf die Geburtsdaten. Junge Menschen liegen neben alten Männern. Volkssturm, das letzte Kontingent. Menschen werden in den Kampf geschickt, noch zu jung oder viel zu alt, um irgendetwas auszurichten. Wie erbarmungslos!

Ich gehe weiter durch den großen Durchgang des vorgebauten Gemeindehauses auf den Vorplatz der Matthäuskirche. Was für ein Gegensatz: Eben noch Straßenlärm und ein Gräberfeld, hier nun Ruhe und Vogelgezwitscher.

Evangelische  
Matthäuskirche  
in Berlin Steglitz



## IN DER KIRCHE

Versunken in Gedanken, gehe ich durch die offene Kirchentür nahe des Kriegsgräberfelds: Mein Blick fällt auf die Fenster über dem Altar: viel Feuer und Zerstörung. Bilder vom Bombenhagel und von den Sturmangriffen. Damals haben die Menschen nahe dieser Kirche diese Schrecken selbst erlebt. Bilder von der Erbarmungslosigkeit des Krieges. Eine wahre Apokalypse.

Meine Augen gewöhnen sich an das Dunkel der Kirche. Unterhalb der apokalyptischen Fensterbilder erkenne ich nun eine schwarze Schieferwand. Sie wirkt auf mich wie ein überdimensionaler Grabstein. Ich empfinde das tiefdunkle Schwarz als erdrückend und beklemmend.

Wenn da nicht diese helle Schrift wäre. In schmalen feinen Linien sehe ich zwischen dem Kreuz eine Schrift. „Kyrie eleison“, steht da. „Herr, erbarme dich.“

Spurensuche in Steglitz. Ich erahne die Erbarmungslosigkeit des Krieges, ich erkenne die apokalyptischen Ausmaße. Doch ich entdecke einen Horizont zu einem anderen Leben und Zusammenleben unter den Menschen. Herr, erbarme dich. Angesichts des Schreckens sind wir auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen.

Unbarmherzigkeit führt ins Verderben, Barmherzigkeit aber schafft Leben. Sie schafft die Möglichkeit zu einem Neuanfang. Zu einem Leben, wo Zerstörung nicht das letzte Wort haben wird, sondern Barmherzigkeit und Versöhnung.

## VOR DER KIRCHE

Einen solchen Neuanfang im Zeichen der Versöhnung habe ich erlebt. Auf einem anderen Kriegsgräberfeld. Weit von Berlin entfernt. Nahe bei Wolgograd, ehemals Stalingrad. Ich blicke zunächst auf eine weite Steppenlandschaft. Russische Steppe. Flaches Land. Der Blick reicht in endlose Ferne. Nur ein paar Gruppen von jeweils drei Kreuzen sind zu sehen. Sie bilden das einzige Sichthindernis.



Kapelle der Versöhnung  
auf dem Soldatenfriedhof  
in Rossoschka

Sie zeigen, wo wir sind. Ein Kriegsgräberfeld. Hier liegen etwa 60.000 Tote. 60.000 von den Hunderttausenden, die in der Schlacht um Stalingrad ihr Leben verloren haben. Im Winter 1942/43 fand dieses menschliche Desaster statt. Hier sehen wir Zeugnisse davon, auf der einen Seite russische Kriegsgräber, auf der anderen Seite die deutschen mit den Kreuzgruppen.

Doch die Kreuze, auf die ich jetzt blicke, sehen anders aus. Es sind zwei. Sie stehen schräg zueinander, als wollten sie einander zuwenden. Das eine ist in russisch-orthodoxer Form gestaltet. Das andere so, wie ich es aus meiner Kirche kenne. Doch diese Kreuze begrenzen nicht den Blick.

Im Gegenteil: Sie sind Lücken in einem Mauerwerk. Sie sind gleichsam Fenster in Kreuzform. Fenster in einer Kapelle, die zwischen den beiden Kriegsgräberfeldern liegt. Ein Ort der Begegnung und der Versöhnung zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern. Friedenskapelle wird sie genannt. Seit Jahren sind Menschen aus Denkendorf in Oberbayern, aus Potsdam, aus Moskau und aus Wolgograd dafür eingetreten, dass sie gebaut wird. Erst vor vier Jahren haben wir die Friedenskapelle eingeweiht.

Mit diesen beiden Kreuzen, die so anders sind. Sie geben den Blick frei in die unendliche Weite des Landes und in den strahlend blauen Himmel mit klarem Sonnenlicht.

Licht – Leben – Liebe. Diese Worte kommen mir bei diesem Blick in den Sinn. Die Worte, die der Arzt und Pfarrer Kurt Reuber auf sein Madonnenbild Weihnachten 1942 für die Soldaten in Stalingrad geschrieben hat. Die sog. Stalingrad-Madonna als Zeichen der Hoffnung.

Licht – Leben – Liebe. Diese Botschaft erklingt für mich nun, wenn ich diese beiden Kreuze sehe. Sie durchbrechen die Mauern und geben den Blick frei auf das Leben und das Licht. Sie zeigen, dass Liebe die Mauern der Feindschaft durchbrechen und neues Leben im Licht des Friedens eröffnen kann.

Gut, dass dieser Ort in dieser Zeit fertiggestellt wurde! Noch immer erleben wir militärische Auseinandersetzungen. Soldatinnen und Soldaten erleben Gefahr an Leib und Leben in den Auslandseinsätzen. Sie erleben, wir erleben: Noch immer sind sich Völker und ganze Kulturkreise fremd und stehen sich bisweilen feindlich gegenüber. Daher brauchen wir solche Orte mit Weitblick, die Grenzen überwinden und Versöhnung stiften.

Aus Gottes Barmherzigkeit leben – für Versöhnung zwischen den Völkern eintreten. Das ist für uns die Botschaft an diesem Tag.